

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 13: Gleiche Ausbildung für Knaben und Mädchen!? ; Chancengleichheit für Mann und Frau!?

Artikel: Frauenbildung : Neuland der Forschung
Autor: Pöggeler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ging ich nicht nur den Gefahren, die jede Übersetzung mit sich bringt, sondern verschaffe Ihnen auch das Vergnügen, wieder einmal einen glänzend formulierten französischen Text zu lesen.

Zum Schluss gestatte ich mir die Bitte:

Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu den hier vorgetragenen Gedanken, ganz gleich, ob Sie damit einverstanden sind oder nicht. Vielleicht überwinden Sie für dieses eine Mal Ihre Hemmungen und – Ihre Schreibfaulheit. CH

Frauenbildung: Neuland der Forschung *

Eine Bestandesaufnahme und viele ungelöste Fragen

Franz Pöggeler

Innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Forschung (auch in deren empirischem Teil, der Bildungsforschung) wird das Problemfeld «Mädchen- und Frauenbildung» seit Jahrzehnten sträflich vernachlässigt. Gelegentlich sind nach 1945 einige bemerkenswerte Untersuchungen zur Koedukation unternommen worden, auch kam es zu neuen Darstellungen überlieferter Auffassungen und Standpunkte. Ernstgenommen wurden sie von der Forschung aber fast gar nicht. Als vorherrschende Auffassungen in der heutigen erziehungswissenschaftlichen Literatur (soweit diese sich überhaupt mit Mädchen- und Frauenbildung befasst) haben sich folgende herausgestellt:

- Zumindest in der Schule, aber auch in der Sozialerziehung (Jugendarbeit, Heim usw.) ist Koedukation die Regel, getrennte Mädchen- und Jungenbildung die als antiquiert geltende Ausnahme.
- Vom «Wesen» der Frau spricht die Forschung kaum noch. Sie interessiert sich lediglich für die «Rollen» der Geschlechter, hält diese weitgehend für austauschbar.
- Geschlechterdifferentielle Merkmale gibt es – so wird unterstellt – nur noch im biologischen Bereich, nicht im soziokulturellen und psychosozialen.
- Für das Verständnis und die Aktivierung der Sexualität gibt es viele Möglichkeiten. Diese sind in das völlig freie (subjektive) Verhalten des einzelnen Mannes, der einzelnen Frau gestellt.

1. Neue Aufgaben der Frauenbildung

Angesichts dieser Situation gehört Mut dazu, heutzutage die Frage «Ist Frauenbildung noch aktuell?» zu bejahen, und zwar nicht emotional und ideologisch, sondern mit wissenschaftlichen Argumenten. Dies neuerdings getan zu haben, muss Hannelore Blaschek als Verdienst zugeschrieben werden.¹ Es ist für die Forschungslage bezeichnend, dass der neue Impuls von einer Expertin der *Erwachsenenbildung* ausgeht.²

In den folgenden Überlegungen geht es nicht nur darum, die Argumentation von H. Blaschek nachzuverfolgen, sondern zu zeigen, wo derzeit die grossen *Lücken der Forschung* zur Mädchen- und Frauenbildung liegen und welche Fragen in Zukunft zu klären sein werden.

Man muss den Begriff «Frauenbildung» zunächst von dem Missverständnis lösen, es gehe hier um *Isolierung* der Frauen, um Aufkündigung der Partnerschaft mit dem Mann, um eine neue Gettoisierung. Zumindest ist Bildung für das Mädchen und die Frau nötig, um sich mit den gesellschaftlichen «Rollen» vertraut zu machen, die ihr von der Gesellschaft zugewiesen werden. Aber ehe es dazu kommen kann, muss es darum gehen, «durch Bildungsvorgänge . . . von der vorschulischen Erziehung bis hin zur Erwachsenenbildung – Vorurteile zu beseitigen, die immer noch eine soziale Benachteiligung der Frau bedingen» (9). Es gehört zu den grössten Fehlern einer jahrhundertelangen Erziehung und Bildung, dass der Mensch unreflektiert nur als Mann, Menschlichkeit als Männlichkeit gesehen wurde. Das hat dazu geführt, dass männ-

* aus «Katholische Bildung», Nr. 3, 1977, S. 135–141.

liche Denkmodelle im Bildungswesen unreflektiert auch dort angewandt wurden, wo besondere Interessen der Frau bestanden. Während Frauenbildung noch vor 15 Jahren (9 f.) als ein Bemühen definiert wurde, «die Frau zur Vollendung ihres Wesens und ihres Auftrags zu führen», geht es heute vorrangig darum, der Frau ein kräftiges *Selbstwertbewusstsein* für ihr Wirken in der Gesellschaft zu vermitteln und sie in die Teilhabe an Tätigkeitsfeldern einzuüben, die – völlig grundlos – bisher Domänen des Mannes waren. Diese neue Auffassung von Frauenbildung umfasst auch die psychologische Vorbereitung der Frau auf Beruf und «Rollen», die ihr durch Konvention und Tradition früher meist verschlossen waren. Der Radius neuer Frauenbildung ist weiter als der der früheren, weil der Radius der Kompetenz grösser geworden ist. Sofern Frauenbildung Berufsbildung ist, muss sie sich von der einseitigen Klammerung an die «typischen Frauenberufe» lösen. Eine andere wichtige Akzentverlagerung der Frauenbildung sollte darin gesehen werden, dass die Frau mehr als bisher für die Übernahme von Führungspositionen trainiert wird. Die Praxis zeigt, dass disproportional mehr Männer als Frauen Leitungsrollen innehaben, als sei es «Schicksal» der Frau, in untergeordneten Chargen zu arbeiten.

Man könnte das Problem «Frauenbildung» noch durch die Forderung verschärfen: Frauenbildung muss insofern auch «Männersache» sein, als dem männlichen Teil der Population mehr als bis jetzt klar gemacht werden muss, worin die Lebensbedürfnisse und damit auch die Bildungsprobleme der Frau liegen. Unwissenheit auf diesem Gebiet macht viele bisherige Fehler bei der Vernachlässigung der Frau im Bildungswesen und in der Gesellschaft zwar erklärlich, aber nicht verzeihlich.

2. Das «weibliche Bildungsdefizit»

In bestimmten Bereichen des Bildungswesens besteht ein «weibliches Bildungsdefizit»; kürzlich ist es noch im österreichischen «Frauenbericht 1975»³ exakt belegt worden. Nun erhebt sich die Frage, welche Strategie zur Überwindung dieses Defizits richtig ist: «mehr Frauenbildung» oder aber «mehr Bildung für Frauen», d. h. mehr Par-

tizipation der Frau in jenen Bildungssektoren, in denen sie bisher unterrepräsentiert sind. In diesem Zusammenhang sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass in der *Erwachsenenbildung* kein «weibliches Bildungsdefizit» besteht; hier findet man unter den Teilnehmern ebenso viele Frauen wie Männer⁴. Ja, in der *Elternbildung* stellen Frauen die grosse Mehrheit, so sehr sogar, dass manche Kritiker vor einer «Feminisierung» der Elternbildung warnen. So sehr zu kritisieren ist, dass Väter Elternbildung anscheinend für nicht allzu wichtig halten, so sehr sollte doch die Aktivität der Mütter (und Grossmütter, Tanten usw.) in diesem Gebiet gelobt werden. Es ist psychologisch interessant, wie vorschnell manche Kritiker mit dem Stichwort «Feminisierung» wie mit einem Gespenst zur Stelle sind.

Will man die tieferen *Ursachen* des «weiblichen Bildungsdefizits» überwinden, so muss man nicht nur «mehr Bildung für Frauen», sondern auch «mehr Frauenbildung» fordern, denn es geht primär um Steigerung des Selbstwertgefühls der Frau. Vernachlässigung in bestimmten Bildungsbereichen (wie natürlich auch in Gesellschaft und Politik überhaupt) lässt sich die Frau nur solange gefallen, wie sie nicht die Wichtigkeit ihrer gesellschaftlichen Rolle selbst erkannt hat und die Durchsetzung ihrer Mitwirkungsrechte in der Öffentlichkeit geltend macht. Man sollte das «weibliche Bildungsdefizit» nicht für ein unabänderliches Schicksal halten. Natürlich muss man zu seiner Überwindung noch mehr als bisher tun, um die Mehrheit der Frauen für «mehr Bildung» zu *motivieren*. Das ist besser möglich, wenn Frauen unter sich selbst, als wenn sie in Bildungsveranstaltungen mit Männern kooperieren müssen.

Unser Hinweis auf den günstigen Proporz der Frauen in der Erwachsenenbildung muss an einer Stelle eingeschränkt werden: An der *beruflichen* Weiterbildung partizipieren die Frauen nur mit 30 0/0. Das erklärt sich aus der Gewohnheit vieler Frauen, die Berufsausbildung (falls überhaupt eine solche absolviert wird) auf ein Minimum zu beschränken, «weil man ja doch heiratet». Es gehört inzwischen zwar zu den Grundsätzen der frauenbezogenen Bildungspolitik, für *jedes* Mädchen die angemessene Berufsausbildung zu fordern; doch hat unser

Bildungssystem noch keinen Weg für diejenigen Frauen gefunden, die – nach langjähriger Konzentration auf Ehe, Familie, Haushaltsführung und Kindererziehung – in der «3. Phase» wieder berufstätig werden sollen. Oft gelingt ihnen das nicht (oder nicht komplikationslos), weil versäumt worden ist, in den dazwischenliegenden Jahrzehnten wenigstens in gewissen Zeitabständen über die Weiterentwicklung im jeweiligen Beruf orientiert zu werden, um auf dem laufenden bleiben zu können. Hier müssen Experimente riskiert werden. Zugleich müssen Frauen in der aktiven Mutterrolle (mit Kindern im schulpflichtigen oder Kleinkindalter) *adäquate, neuartige* Bildungsformen vorfinden, solche, die sie nicht zur Vernachlässigung von Kindererziehung und Haushaltsführung zwingen, sondern sie sogar in diesen Tätigkeiten perfektionieren. Volkshochschulen mit Kindergärten, Spielstuben usw. sind ein Ansatz zur Lösung; viele andere Formen müssen erprobt werden.

Der (wenn auch nur zeitweilige) Weiterbildungsverzicht der Mütter in der Aktivphase ist ein bildungs- und gesellschaftspolitischer Skandal, auch eine Bildungskatastrophe, die bisher leider noch nicht als solche erkannt worden ist. Es spricht übrigens auch nicht für die Praxis der Frauenbildung, dass es ihr bisher auf grosser Basis noch nicht gelungen ist, angemessene Bildungsangelegenheiten für junge Mütter zu bieten. Es wäre schlecht um die Zukunft der Frauenbildung bestellt, wenn diese vorwiegend für Frauen von über 50 Jahren zur Verfügung stehen würde. Am «mütterlichen Bildungsdefizit» tragen auch die in der Frauenbildung engagierten Frauenverbände Mitverantwortung.

3. Gegen eine «Parzellierung» der Sachgebiete

Jeder Neuansatz der Theorie und Praxis der Frauenbildung muss sich davor hüten, die traditionelle «Parzellierung» der Interessengebiete in angeblich frauliche und angeblich männliche zum leitenden Grundsatz zu machen. «Politik gilt nicht als Tätigkeitsfeld der Frau», heisst es lapidar im österreichischen «Frauenbericht»⁵. Wäre Politik nur Männersache, brauchte es die Frauen

auch als Wähler nicht zu geben; in einigen Schweizer Kantonen, die politisch im Biedermeier steckengeblieben zu sein scheinen, wird danach gehandelt. Eine ähnliche Einseitigkeit ist die Reservierung von Ehe und Familie für die Frau, so, als ob nur die Frau hier ihren Pflichtenkreis hätte. Aber: «Im Konzept der «partnerschaftlichen Familie» werden die Aufgaben in Haushalt, Familie, Kindererziehung ... als *neutrale* Funktionen gesehen, die ... weder dem einen noch dem anderen Geschlecht «wesensmässig» zugeordnet sind» (16). Schon von früher Kindheit an kann die nachwachsende Generation dazu erzogen werden, ebenso «Rollen» im Haushalt wie im Beruf und in der Politik wahrzunehmen; weshalb sollen Jungen das Kochen, die Gesundheitspflege, die Hauswirtschaft usw. nicht ebenso lernen wie die Mädchen? Hier sollte man nicht unnötig das «Wesen» der Frau strapazieren. Eine andere Frage ist, ob die soziologische Kategorie «Rolle», die heute ja kräftig in Mode ist «alles» begründen und erklären kann, was Mann und Frau je für sich zu tun haben. Schon der Hinweis auf den modischen Charakter der Überbetonung dieser Kategorie legt Vorsicht nahe; in wenigen Jahren wird man vielleicht nicht mehr alles im Kontakt der Geschlechter als «Rollenproblem» betrachten. Wohl gemerkt: Es ist schon ein beachtlicher Bildungserfolg erreicht, wenn bestimmte gesellschaftliche Tätigkeiten als «Rollen» gut gespielt werden. Aber das Engagement der Frau in der Familie wie im Beruf ist zu kompliziert, zu ernst und geht zu sehr «unter die Haut», als dass man es mit «Spiel» und «Rolle» gerecht beschreiben könnte. Haushalt und Beruf kann man eben nicht beliebig wechseln wie Rollen auf dem Theater. Mit dem jeweiligen Wechsel (hin und her) sind für viele Frauen schwere Entscheidungen, ja Krisen verbunden. «Es wäre kritisch zu prüfen, ob der Beruf auf jeden Fall eine «Befreiung» darstellt, ob er nicht andere, ja weit härtere Fesseln anlegen und strengere Bindungen auferlegen kann» (21). Neue soziologisch-empirische Untersuchungen (von Helga Pross z. B.) haben erbracht, dass ein sehr grosser Teil berufstätiger Frauen lieber zu Hause sein und auf den Beruf verzichten möchten, wenn das Geld der Familie ausreichen würde. Nicht «Selbstverwirkli-

chung» durch Beruf ist die Regel, sondern notwendiges Geldmitverdienen.

In diesem Zusammenhang stellt sich der Frauenbildung, ja überhaupt dem Bildungswesen der Zukunft die Aufgabe, mitzuwirken bei der *Aufwertung der Tätigkeit der Frau in Haushalt und Kindererziehung*, bei der Anerkennung dieser Tätigkeit als vollwertiger Beruf. Und wenn man das sieht, muss man bildungspolitisch auch dafür kämpfen, dass ein anderes, fast nie erkanntes «weibliches» und «männliches Bildungsdefizit» endlich ausgeglichen wird: der Mangel an Vorbildung für eine wirklich qualifizierte, moderne Tätigkeit in Hauswirtschaft, Kindererziehung und Familienpflege. Hierfür bietet unser Bildungswesen in der Phase der Schulpflicht so gut wie nichts, danach nur einiges, das jedoch nur einen sehr kleinen Teil der «Betroffenen» erreicht.

4. Gibt es ein «Wesen» der Frau?

Viele heutige Unsicherheiten in Strategie und Taktik der Frauenbildung rühren vermutlich letztlich daher, dass der Gesellschaft und in ihr vielen Frauen nicht mehr klar ist, was denn nun zum «Wesen der Frau» gehöre – und ob es das überhaupt noch geben könne. Die «Neue Frauenbewegung» hat möglicherweise recht in der Behauptung, viele bisherige Meinungen zum «Wesen der Frau» seien uns von einer schwer kontrollierbaren «Bewusstseinsindustrie» aufgeredet worden (25 f.). Aber nachdem im Missverstehen von Gleichberechtigung einige Jahrzehnte lang jeder wissenschaftliche Versuch, auch im physischen und nicht nur im biologischen Bereich spezifisch frauliche Qualitäten und Eigenschaften deutlich zu machen, unterblieb, erleben wir jetzt eine ernüchterte *Wiederentdeckung der Eigenart der Geschlechter*, zumindest auf der Ebene der Sozialkritik. (Als Beispiel hierfür erwähnt H. Blaschek das Buch «Das Fiasko – Die herrenlose Frau» der Schwedin Maria Scherer⁶.) Biologische Fakten wirken sich sicher auch auf die Psyche aus und erzeugen spezifische Gefühlsqualitäten des einen wie des anderen Geschlechts. Die psychosomatische Anthropologie, die gewiss nicht im Verdacht steht, unwissenschaftlich zu sein, untermauert diese Erkenntnis. Allerdings ge-

nügt der sozialkritische Ansatz zur Neuentdeckung der Eigenart der Geschlechter nicht; hinzukommen muss der Beitrag der diversen anthropologischen Wissenschaften: Diese haben die gewaltige Aufgabe vor sich, neu zu ermitteln, was es mit den realen Geschlechtsunterschieden auf sich hat. Dies ist die *Zentralfrage der Erforschung des «Frauenproblems» in den nächsten Jahren und Jahrzehnten*. Es wird hohe Zeit, das Interesse der Forschung für diese Frage zu wecken. Entsprechend den Ergebnissen, die dieser neue Forschungsansatz erbringen wird, wird auch die Erziehungswissenschaft neu legitimiert werden in dem Bemühen, neue Konzepte einer geschlechterspezifischen Erziehung und Bildung zu entwerfen und zu erproben. Noch macht man sich als Erziehungswissenschaftler vor den Zukunftsgenossen lächerlich, wenn man – nach einer recht unwissenschaftlichen Koedukationspropaganda – überhaupt die Frage stellt, ob eine je «eigenständige» Bildung von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen nicht auch sinnvoll sein könnte. Wohl in der Psychologie⁷, nicht aber in der Erziehungswissenschaft ist bisher begriffen worden, dass die pädagogische Entwicklung an einer hemmungslosen Einebnung des weiblichen Wertniveaus mitgewirkt hat, ohne zu registrieren, dass *Koedukation oft zum Nachteil der Mädchen* ging und geht, die sich «selbstverständlich» an männliche Verhaltensmuster gewöhnen.

Verlässliche Aussagen über die jeweiligen Vor- und Nachteile sowohl der Koedukation als auch der getrennten Mädchen- und Jungenbildung kann man erst wagen, wenn beide Formen unter gleich günstigen Bedingungen in Langzeitversuchen verglichen worden sind, und zwar in fairer «Idealkonkurrenz», nicht unter Vorgabe der ideologischen These, die Koedukation «müsse» in jedem Falle der bessere Weg sein.

Auch bei dem Thema «Koedukation oder/ und Geschlechtertrennung?» wirkt sich die Unterminierungsarbeit einer bestimmten «Bewusstseinsindustrie» aus, die die Mädchen- und Frauenbildung für ebenso unterwertig hält wie die Tätigkeit der «Nur-Hausfrau» oder «Nur-Mutter» oder jeden Versuch zur Bestimmung von Wesensmerkmalen der Geschlechter. H. Blaschek hat erkannt, dass

die Leugnung von Wesensmerkmalen letztlich die Folge einer Relativierung aller Werte ist: «Der Trend geht dahin, den Menschen als völlig form- und konditionierbar anzusehen» (31), – bis zur «Unterwerfung der Natur» (32), zur Manipulation. Den ebenso lautstarken wie kleinformatischen «Superemanzipierten» von heute müsste in Erinnerung gerufen werden, dass gerade die wahrhaft grossen und genialen Frauen der Geschichte, die in Politik und Gesellschaft Hervorragendes geleistet haben, «trotz ihrer äusseren Wirksamkeit nichts von ihrem Wesen als Frau verloren, ja, dass sie ihrem Wirken dadurch eine besondere Prägung gegeben haben» (39 f.). Daraus ist zu folgern: «*Fraulicheit ist nicht streng an bestimmte Tätigkeiten oder Berufe gebunden. Es kommt vielmehr darauf an, welchen Stellenwert sie im Gesamt der Persönlichkeit besitzt, wo die Gewichte des Lebens liegen, woraus seine tiefsten Antriebskräfte erwachsen*» (40).

5. Der indirekte Weg der Mitwirkung

Vermutlich hat die bisherige Bewertung der sozialen Rolle der Frau in unserer Gesellschaft daran gelitten, dass einseitig danach gefragt wurde, in welchen männlichen Domänen die Frau noch nicht «paritätisch» vertreten ist. Es muss aber ein Unterschied zwischen der «direkten» und der «indirekten Mitwirkung» der Frau gemacht werden (40). Wenn es «emotionale Voraussetzungen für geistige Leistungen» gibt (41), dann leuchtet ein, dass viele Hochleistungen berühmter Männer ohne die indirekte, inspirierende und auch korrigierende Mitwirkung von Frauen nicht zustande gekommen wären. Das hat die Frauenbewegung bisher zu wenig bedacht, – sie sollte sich in Zukunft mit diesem Phänomen beschäftigen. Dieses Problem rückt die «Ehe als gesellschaftliche Aufgabe» (52) endlich in das richtige Licht. Das Mann-Frau-Verhältnis ist mit dem Draussen-Drinnen-Schema nicht sachgerecht erfasst. Der Einfluss der Frau auf das «Draussen», auch auf die Politik, ist grösser, als dies bisher bekannt geworden ist.

Noch wirkt es wie Hypothese oder gar Orakel, wenn man behauptet, die «Stärke der Frau» liege im «intuitiven Erfassen», oder wenn man solche und andere Merkmale für

das eine oder andere Geschlecht zu katalogisieren versucht. Was hier «richtig» ist, kann nicht erst bekannt werden, wenn die anthropologische Forschung das Ihre getan hat, sondern hängt von *Wertentscheidungen des Menschen und der Gesellschaft ab*. Die Plastizität des Menschen bietet eine breite Skala der Entscheidungsmöglichkeiten – bis hin zur Perversion. Aber schon indem man von Perversion spricht, hat man eine Wertung getroffen und ist von einem Verhalten ausgegangen, das man für normal und geordnet hält.

Ein heute wichtiger Testfall für dieses Problem ist die *Sexualität* der Frau: Das Problem liegt hier nicht darin, ob die Frau als Sexualpartner vom Mann «angenommen» wird, sondern in der Entscheidung der Frau darüber, was ihr ihre Sexualität wert ist und was sie ihr für die Entfaltung ihres Menschseins bedeutet. Für Kenner der Szene ist unbegreiflich, weshalb diejenigen, die für Frauenemanzipation kämpfen, immer wieder die Einstellung fraulicher Sexualität zum Objekt der Triebausbeutung ziemlich widerstandsschwach passieren lassen, statt hierin einen massiven Atavismus der Männerherrschaft zu brandmarken. Die Kommerzialisierung des sexuellen Erscheinungsbildes der Frau kann doch wohl nicht noch mehr in den Exzess getrieben werden, als dies heute geschieht. Sexualerziehung für Mädchen hat zunächst *das frauliche Selbstwertgefühl zu wecken und zu stabilisieren*.

6. Anfang der Reform: Bewusstseinsänderung

Fragen, Fragen! Nichts als Fragen? Genau besehen, ist die Situation für einen Neuanfang die Frauenbildung wie auch für ein Mündigwerden der erziehungswissenschaftlichen Erforschung der «Frauenfrage» günstig. Denn die «Ausgleichung» der Geschlechter ist so weit vorangetrieben worden, dass es vielen kritischen Frauen unerträglich geworden ist. Assimilation hat sich als Vermännlichung erwiesen, eher als Manipulation denn als Emanzipation. Es geht jetzt nicht um Rückkehr zu alten Traditionen, sondern um den *Aufbau eines neuen gesellschaftlichen Modells* für das Leben der Frau. Die Macht der Veränderung mittels Erziehung – schon von früher Jugend

an – ist grösser, als es meistens geschätzt wird. Erziehung kann Wertbilder und Verhaltensweisen nicht nur festigen, sondern auch verändern, kann neue schaffen. Die Umstellung unseres Bildungswesens auf die berechtigten Bedürfnisse der Frau ist eine Aufgabe, für die man sich viel Zeit nehmen muss und die nicht kurzfristig erfüllt werden kann wie so viele Reformen und Reförmchen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben.

Zum reformstrategischen Ansatz wäre vielleicht noch dies zu beachten: Erster Schritt muss eine *Umstellung der Erwachsenenbildung auf die Bildungsaufgaben der Frau* sein; denn nur wenn zunächst die Mentalität der Erwachsenen (der Frauen und der Männer) reformiert, für die «Frauenfrage» sensibilisiert wird, entsteht die Bereitschaft, auch die anderen Stufen des Bildungswesens frauengerechter zu gestalten. Denn es sind Erwachsene als mündige Bürger, die diese Umstellung zu planen, durchzuführen und zu verantworten haben. Sie würden nicht glaubwürdig sein, belassen sie in der Erwachsenenbildung alles beim alten und fingen sie mit der Reform im Kindergarten an. Kindergarten, Schule, Berufsausbildung und Hochschule können nur dann reformiert werden, wenn die Mentalität der entscheidenden Erwachsenen reformiert worden ist. Weil für viele Mitbürger in einer nicht mehr christlich zu nennenden Gesellschaft nicht die Religion, sondern die Wissenschaft die oberste Instanz der Erkenntnis des Richtigen ist, wird den Ergebnissen zukünftiger Erforschung der «Geschlechterfrage» eine

entscheidende Bedeutung zukommen. Dies macht den Vorstoss der Forschung in das Neuland «Frauenbildung» zu einem eminent *politischen* Problem. *Wir haben es hier mit einer Forschungsaufgabe zu tun, die an den innersten Nerv unserer Gesellschaft vordringen muss.*

Noch fehlt eine entsprechende Wissenschaftsorganisation, die fähig ist, die grosse Aufgabe zu übernehmen. Es gibt schon Spezialinstitute für vieles – von der Meeres- bis zur Insektenforschung; aber ein Forschungsinstitut für Frauenprobleme gibt es noch nicht. Diese Tatsache müsste die Verantwortlichen nicht nur nachdenklich, sondern auch unruhig machen.

Anmerkungen

- ¹ Hannelore Blaschek: Ist Frauenbildung noch aktuell? Kart., 67 S., Leykam-Verlag, Graz/Wien 1976. Die im Text eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Seiten dieser Schrift.
- ² Die Autorin (Jahrgang 1934) ist Vorstand des Instituts für Erwachsenenbildung in Salzburg.
- ³ In Deutschland ist dieser Bericht leider bisher fast gar nicht bekannt geworden. Er könnte in mancher Hinsicht auch für unsere Verhältnisse Modell sein und gespannt auf den geplanten Bericht der Enquête-Kommission «Frau und Gesellschaft» machen. (Ein Zwischenbericht dieser Kommission ist Ende 1976 erschienen.)
- ⁴ Nähere Informationen und Zahlen hierüber bei Franz Pöggeler: Erwachsenenbildung, Stuttgart 1974, S. 104–107.
- ⁵ Zitiert nach H. Blaschek, S. 15.
- ⁶ Zürich 1975.
- ⁷ Wir nennen z. B. das Buch von Joachim Bodamer: Der Mann von heute – Seine Gestalt und Psychologie, Stuttgart 1956.

L'homme et la femme, partenaires égaux?

Jeanne Hersch

1. D'abord une remarque générale, qui conditionne toute la suite de ma réflexion: *la femme est avant tout un être humain.*

C'est-à-dire qu'elle est, comme l'homme, à partir de sa naissance et peut-être déjà auparavant, faite de données non pas seulement biologiques et psychologiquement héréditaires, mais aussi, et inextricablement mêlées à celles-ci, de données sociales,

culturelles, traditionnelles. En même temps, elle est, comme l'homme, en tant qu'être humain, virtuellement, un sujet capable de raison et de liberté responsable, ce qui signifie que les données constituant son être le plus intime sont encore, dans une certaine mesure, dans un certain sens, la matière première de son pouvoir créateur et auto-créateur.